

ist die Lebenserwartung geringer als in wohlhabenderen. Angststörungen, Essstörungen, Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, chronische Erkrankungen wie Diabetes oder rheumatoide Erkrankungen sind Krankheitsbilder, die mit Armut assoziiert sind. Laut dem Robert-Koch-Institut treten diese Krankheiten vergleichsweise früher auf, verlaufen schwerer und ziehen gravierendere Folgen für Alltag und soziale Teilhabe nach sich.

Zur Erfassung der ökonomischen Lage sowie von Armut gibt es verschiedene Konzepte. Am weitesten gefasst ist die **Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung: 25,5 % der Wienerinnen** fielen 2022 in diese Kategorie. **Alle Armutskonzepte weisen Zusammenhänge mit Gesundheitsindikatoren auf.** So schätzten von den armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Frauen 16,4 % ihren allgemeinen Gesundheitszustand als schlecht oder sehr schlecht ein. Bei Frauen, die nicht armuts- und ausgrenzungsgefährdet waren, waren es nur 6,7 %. Unter den materiell deprivierten Frauen schätzten 23,2 % ihren allgemeinen Gesundheitszustand als schlecht oder sehr schlecht ein. Von den nicht materiell deprivierten Frauen taten das nur 8,1 %. Unter den erheblich materiell deprivierten Frauen schätzten 33,5 % ihren allgemeinen Gesundheitszustand als schlecht oder sehr schlecht ein. Von den nicht erheblich materiell deprivierten Frauen taten das nur 8,5 %. Von einer chronischen Krankheit berichteten 66,9 % der erheblich materiell deprivierten Wienerinnen bzw. 59,0 % der materiell Deprivierten. Bei den nicht materiell deprivierten Frauen waren es hingegen nur 42,9 %. 54,2 % der Wienerinnen sagten, dass die **Covid-19-Pandemie negative psychische Auswirkungen** auf sie hatte. Das ist signifikant mehr als bei den Männern, die zu 43,9 % betroffen waren. Noch einmal wesentlich und signifikant stärker betroffen waren erheblich materiell deprivierte Frauen. Unter ihnen betrug der Anteil jener, die von negativen psychischen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie berichteten, sogar 73,8 %. **Armut wirkt sich auch auf körperliche und verhaltensbezogene Merkmale aus.** Beispielsweise waren materiell deprivierte Wienerinnen zu 30,7 % von Adipositas betroffen, erheblich materiell deprivierte zu 36,9 %. Nicht-deprivierte Wienerinnen waren hingegen nur zu 15,7 % betroffen. Täglicher Obst- und Gemüsekonsum ist bei armen Frauen wesentlich seltener. Auf 53,2 % der erheblich materiell Deprivierten bzw. 38,7 % der materiell Deprivierten trifft dies nicht zu (bei nicht Betroffenen nur zu 23,7 %).

Gesundheitsversorgung

Eine detaillierte und umfangreiche Übersicht über die Gesundheitsversorgung, deren Angebote und Inanspruchnahme in der Wiener Bevölkerung sowie über die Gesundheitsberufe in Wien bietet der Allgemeine Wiener Gesundheitsbericht 2024. Nachfolgend werden zusätzlich ein paar frauenspezifische Aspekte hervorgehoben.

Ambulante und stationäre Versorgung

Ein Großteil der Wiener Bevölkerung, nämlich 82,6 % der Frauen und 77 % der Männer, hatte im Jahr 2022 eine*n **Allgemeinmediziner*in** aufgesucht (Stadt Wien 2024, 148). Eine ebenso hohe Inanspruchnahme gibt es bei Fachärzt*innen: **79,6 % der Frauen** und 60,7 % der Männer ab 15 Jahren nahmen Leistungen bei niedergelassenen **Fachärzt*innen** wahr. **Zahnärzt*innen** wurden in Wien im Jahr 2019 signifikant häufiger von Frauen (46,9 %) konsultiert als von Männern (39,2 %).

Aus dem Jahr 2019 ist bekannt, dass die Inanspruchnahme von Gynäkolog*innen bereits bei jüngeren Frauen im Alter zwischen 15 und 29 Jahren (mit **57,8 %** in den letzten 12 Monaten) hoch war. Bei Frauen im Alter von 30 bis 59 Jahren betrug sie 64,7 %, ging ab 60 Jahren zurück und betrug nur noch 42,4 %. Im Vergleich dazu suchten nur ungefähr 20 % der Männer im Zeitraum von 12 Monaten Urolog*innen auf (bei den 15- bis 29-Jährigen sogar nur 5 %). Eine wesentliche fachärztliche Leistung in der **gynäkologischen Versorgung** ist das Screening bzw. die Früherkennung von Krebserkrankungen durch Mammografien (Brustkrebsvorsorge) und PAP-Abstriche (Gebärmutterhals-Abstrich). Das österreichische Brustkrebsfrüherkennungsprogramm lädt 45-69-jährige

Wienerinnen alle zwei Jahre mittels Brief zu einer **Mammografie** ein. Unabhängig vom Alter gaben im Jahr 2019 37,7 % der Wienerinnen an, sich noch nie einer Mammografie unterzogen zu haben. Der Rest habe dies schon einmal gemacht, 46,0 % innerhalb der letzten 2 Jahre. Aufgeschlüsselt nach dem Alter lässt sich erkennen, dass die Inanspruchnahme bei Frauen ab dem mittleren Lebensalter sehr weit verbreitet ist: Ab dem Alter von 45 Jahren gaben über 90 % der Frauen an, sich schon einmal einer Mammografie unterzogen zu haben. Die Mehrheit tat dies, wie empfohlen, in den letzten 2 Jahren (Stadt Wien 2024, 186). In Österreich wird jeder Frau ab dem 18. Lebensjahr empfohlen, einmal pro Jahr bei der gynäkologischen Vorsorgeuntersuchung einen **PAP-Test** durchführen lassen. Unabhängig vom Alter gaben im Jahr 2019 drei Viertel der Frauen (75,5 %) an, dass ein Gebärmutterhals-Abstrich durchgeführt worden sei. Bei den 20- bis 69-jährigen Wienerinnen lag die Häufigkeit bei 81,3 % und unterschied sich nicht signifikant von der vorherigen Befragung im Jahr 2014.

Von **stationärer Behandlung** spricht man, wenn ein Verweilen des/der Patient*in auf der Station eines Krankenhauses (bzw. eines Pflegeheims oder einer Rehabilitations-Einrichtung) verbunden ist. Im Jahr 2019 nahmen **14,7 % der Wiener*innen** eine solche Versorgungsleistung in Anspruch, dabei gab es keine signifikanten Geschlechterunterschiede (Stadt Wien 2024, 188). Jedoch zeigten sich **Unterschiede zwischen den Geschlechtern** bei der 30-Tage-Sterblichkeit nach einem Herzinfarkt oder Schlaganfall. Im Jahr 2022 starben 128 Menschen nach einem **akuten Myokardinfarkt (Herzinfarkt)** in den ersten 30 Tagen ihres Aufenthaltes in einem Wiener Krankenhaus, 78 Männer und 50 Frauen. Bezogen auf 100 Spitalsaufenthalte ist die 30-Tage-Sterblichkeit nach akutem Myokardinfarkt bei Wienerinnen ab 45 Jahren höher als bei Wienern. Der Geschlechterunterschied ist in den letzten Jahren kleiner geworden, jedoch enden immer noch 7,7 von 100 stationär behandelten Herzinfarkten bei Frauen tödlich (Bundesländer-Bandbreite: 3,7 bis 8,7), während es bei Männern 5,4 von 100 sind (BL-Bandbreite: 2,0 bis 6,1) (Stadt Wien 2024, 164). Ein ähnliches Bild zeigte sich bei Schlaganfällen: 229 Menschen starben im Jahr 2022 nach einem Schlaganfall in den ersten 30 Tagen ihres Aufenthaltes in einem Wiener Krankenhaus, 130 Frauen und 99 Männer. Im Jahr 2022 endeten 8,8 von 100 Spitalsaufenthalten von Frauen mit Schlaganfall innerhalb der ersten Tage im Krankenhaus tödlich (BL-Bandbreite: 5,6 bis 8,8), während es bei Männern nur 6,3 von 100 waren (BL-Bandbreite: 4,6 bis 6,3). Bei Frauen ist die 30-Tage-Sterblichkeit nach einem Schlaganfall seit 2015 tendenziell leicht gesunken, bei Männern leicht gestiegen (Stadt Wien 2024, 165).

Frauengesundheit: Ausgewählte Angebote in Wien

Es gibt zahlreiche Angebote für Gesundheitsförderung, Vorbeugung sowie Behandlung von Krankheiten für Frauen in Wien. Unter folgendem Link finden sich Angebote vom Wiener Programm für Frauengesundheit, den Psychosozialen Diensten Wien (PSD), der Frauengesundheitszentren (FEM und FEM Süd) sowie der Wiener Gesundheitsförderung (WiG):

wien.gv.at/gesundheit/beratung-vorsorge/frauen/frauengesundheit/pdf/frauengesundheit-online-angebote.pdf

DIE FRAUENGESUNDHEITZENTREN IN WIEN

Prävention, Gesundheitsförderung und die Stärkung der Gesundheitskompetenz zählen für die **Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd**, die in den Kliniken des Wiener Gesundheitsverbundes angesiedelt sind, ebenso zu den Kernaufgaben wie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von allen Mädchen und Frauen in Wien. Vor allem Mädchen und Frauen in sozial schwierigen Lebenssituationen oder aus sozioökonomisch benachteiligten Bevölkerungsgruppen, wie Alleinerzieherinnen, Frauen mit geringer Schulbildung und/oder geringem Einkommen sowie Frauen mit einer Migrations- oder Fluchtbiografie benötigen aufgrund von Sprach- und anderen Zugangsbarrieren Hilfestellung zur zielgerichteten Inanspruchnahme von Gesundheitseinrichtungen. In multiprofessionellen Teams beraten Klinische

Psychologinnen, Psychotherapeutinnen, Ärztinnen, Sozialarbeiterinnen, Pädagoginnen Frauen und Mädchen kultursensibel und in verschiedenen Erstsprachen. Die niederschwellige Arbeitsweise ist charakterisiert durch Flexibilität, unbürokratisches Vorgehen und Kurzfristigkeit. Außerdem werden rund 25 Gesundheitsförderungsprojekte umgesetzt. Mittels aufsuchender Methoden wird Kontakt zu Frauen und Mädchen in ihrer Lebenswelt aufgenommen, beispielsweise in Deutschkursen, Jugend- und Nachbarschaftszentren, Kulturvereinen, Einrichtungen der Flüchtlings- oder Wohnungslosenhilfe oder auch am Arbeitsplatz. Im Vordergrund steht, alle Angebote partizipativ und somit den Bedürfnissen der Frauen entsprechend zu entwickeln und umzusetzen. Die Nutzer*innenzahlen der Frauengesundheitszentren wachsen stetig: so haben im Jahr 2022 mehr als 27.000 persönliche Beratungsgespräche stattgefunden. Das Thema Frauengesundheit wird auch auf struktureller Ebene thematisiert. FEM und FEM Süd treten für Betreuungs- und Versorgungsstandards ein, die den spezifischen Bedürfnissen von Frauen gerecht werden. Durch Mitarbeit in Gremien, Arbeitskreisen, durch Projektberatung, durch Schulung von Multiplikator*innen und Vortragstätigkeit werden Frauengesundheitsanliegen immer wieder zum Thema gemacht.

FEM MED ALS DREHSCHIEBE FÜR FRAUENGESUNDHEIT

Eine zentrale Anlaufstelle für Fragen zu Gesundheitsthemen, zur Hilfestellung und Orientierung im Gesundheitssystem, für gut aufbereitete Informationen zu niederschweligen Beratungsstellen und Gesundheitsvorsorge wurde in der Frauenbefragung der Stadt Wien („Wien, wie sie will“, 2022) gefordert. Das Pilotprojekt „Frauengesundheitszentrum FEM Med¹²“ startete im November 2023 im 10. Wiener Gemeindebezirk und fußt auf vier Säulen: einer Beratungsstelle, einem regionalen Gesundheitsnetzwerk für Behandlungen, einem Angebot für Vorsorgeuntersuchungen sowie Kompetenzaufbau im Bereich der Gendermedizin bei Gesundheitsdiensteanbieter*innen und Bezirksbewohner*innen. Ein interdisziplinäres und multilinguales Team setzt in der Beratungsstelle niederschwellige und kostenlose Beratungen und Gesundheitskurse um und hilft bei der Vor- und Nachbereitung von Ärzt*innen-Terminen. Neben Gesundheitsberatung, Beratung bei chronischen Erkrankungen, Lebensstilberatung und Erstabklärung bei psychischen und sozialen Problemen werden mobile Vorsorgeuntersuchungen des Gesundheitsdienstes der Stadt Wien vor Ort im FEM Med angeboten.

Mit FEM Med sollen bestehende Angebote besser vernetzt und der stationäre Sektor durch zielgerichtete Inanspruchnahme von medizinischen Leistungen sowie Vorsorge, Prävention und multilingualer Beratung entlastet werden – bei gleichzeitiger Reduktion von Unter-, Fehl- und Überversorgung bei Diagnostik und Behandlung. Die Frauengesundheitszentren FEM und FEM Süd bilden gemeinsam mit dem Männergesundheitszentrum MEN den Verein „Institut für Frauen- und Männergesundheit¹³“. Die Finanzierung erfolgt über Fördermittel der Stadt Wien sowie des Bundes.

¹² [femmed.at](https://www.femmed.at)

¹³ [fem-men.at](https://www.fem-men.at)